

**Bezugspreis:**  
In ganzem deutschen Reich: Anserhalt des deutschen  
Jährlich . . . 18 Mark. Reiches tritt Post- und  
14 jährlich: 4 Mark 50 Pf. Stempelschlag hinzu.  
Einzelne Nummern: 10 Pf.

**Ankündigungsbühren:**  
Für den Raum einer gespaltenen Zeile, kleiner  
Schrift 20 Pf. Unter "Klagesaad" die Zeile 50 Pf.  
Bei Tabellen- und Ziffernseiten aufschlag.

**Erscheinet:**  
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage  
abends.  
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

## Amtlicher Teil.

Dresden, 28. Oktober. Seine Königliche Hoheit der  
Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, und höchstbetraut  
mit dem Palais auf der Langestraße  
bezogen.

Dresden, 27. Oktober. Seine Majestät der König  
haben Allergrößte geruht, den zentralen Privat-  
dozenten am Polytchnikum zu Dresden, Dr. phil. Hein-  
rich August Voigt, zum Professor an der Hochschule zu  
Tharandt zu ernennen.

Seine Majestät der König haben den zum Consul  
der Republik Argentinien in Dresden ernannten Kauf-  
mann Theodor Menz daselbst in dieser Eigenschaft  
angewiesen geruht.

## Verordnung,

die in Umlauf befindlichen Reichsgoldmünzen,  
Ginthalermünzen, Reichssilbermünzen und Reichs-  
taffenscheine betreffend.

Um ein Urtheil über den Geldumlauf zu gewinnen,  
erhebt hierdurch auf Antrag des Reichskommissariats an  
1) alle dem Ministerium des Innern unterstehenden  
Königlichen Behörden und Verwaltungsstellen,  
welche Kosten haben,  
2) alle Stadträthe und die Polizeiamter zu Leipzig  
und Chemnitz, sowie  
3) alle Sparkassenverwaltungen  
die Anweisung, am

### 29. laufenden Monats

bei dem Rassenschluss festzustellen, welche Beiträge nach  
Marktwährung an  
a) Reichsgoldmünzen,  
b) Ginthalerstücke,  
c) Reichssilbermünzen,  
d) Reichstaschen scheine,

in den unter ihrer Verwaltung stehenden Kosten vor-  
handen sind und das Ergebniss nach den bezeichneten  
Sorten getrennt, bis zum

### 5. November dieses Jahres

anher anzugeben.

Hierbei ist noch besonders darauf hinzuweisen, daß  
unter der Rubrik "Reichstaschen scheine" lediglich die  
leichteren aufzunehmen, die Reichsbanknoten dagegen  
von der Bestandsmitteilung auszuschließen sind.

Dresden, am 17. October 1887.

Ministerium des Innern.  
v. Rositz-Wallwitz.

# Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:  
Otto Bock, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

**Annahme von Anklagungen auswärts:**  
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissaire des  
Dresdner Journals;  
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Brixius-Frankfurt  
u. M.: Hauseinstein & Voigt; Berlin-Wien-Hamburg-  
Prag-Lipsia-Frankfurt a. M.-München: Rud. Moos,  
Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daudé  
& Co.; Berlin: Isensteindorff; Börlitz: G. Müllers  
Nachfolger; Hannover: C. Schmidler; Halle a. S.:  
J. Beck & Co.

**Herausgeber:**  
Königl. Expedition des Dresdner Journals,  
Dresden, Zwingerstr. 10.  
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

nach Stuttgart, Straßburg und New-York ver-  
kaufen würden, daß dies Sache der Privatschatullen-  
verwaltung und der Landtag in dieser Angelegen-  
heit inkompotent sei. Übrigens verfühen die  
Kuratoren des Königs durchaus loyal und patrio-  
tisch und die wertvollen Kunstsachen blieben den  
bayerischen Königschlössern erhalten.

London, 27. Oktober. (W. T. B.) Nach einer  
Mitteilung aus Cairo sind infolge neuerlicher leb-  
hafter Angriffe, denen die Garnisonen von Babylonia  
ausgesetzt war, ausdrückliche Verstärkungen  
nach Babylon gesendet worden. — Einem Tele-  
gramm aus Durban von heute folge, daß sich der  
Gouverneur von Natal, Havelock, nach dem Zulu-  
land begeben, um Dinizulu, den Sohn Cetewayos,  
und die anderen unbarmhügenden Häuptlinge des  
Zululandes zur Unterwerfung zu bringen.

Sophia, 27. Oktober. (W. T. B.) Die So-  
branche ist heute vom Prinzen Ferdinand mit einer  
Rede eröffnet worden, in welcher es heißt:

Rach den Ereignissen, die das Vaterland erlebt  
hat, bin ich glücklich, die Vertreter meines vielgeliebten  
Volkes in der Hauptstadt begrüßen zu können, die be-  
auftragt sind, mit der Regierung für die Ehre und  
Große Bulgarien zu arbeiten. Mit Einsimmigkeit  
zum Fürsten von Bulgarien gewählt, habe ich es  
für meine heilige Pflicht gehalten, mich alsbald in  
mein neues Vaterland zu begeben und die Bügel der  
Regierung zu ergreifen. Von dem ersten Tage meiner  
Thronbesteigung an sind Ordnung, Ruhe und Sicher-  
heit in Bulgarien vollständig hergestellt gewesen und  
ich bin glücklich, konstatieren zu können, daß mein  
teueres bulgarisches Volk sich friedlichen Arbeiten wid-  
met, von welchen seine moralische und materielle Wie-  
deraufzucht, sowie die Wiederbefestigung der Sym-  
pathien des Sultans und des Reichs für Bulgarien  
abhängen. Die Liebe und Ergebenheit des tapferen  
bulgarischen Volks und der braven bulgarischen Armee  
geben mir die Kraft und den Mut, mich unserem  
großen Werk zu weihen und ohne Unterlass an dem  
Fortschritt, an dem Ruhm und an dem Glorie des  
reinen Vaterlandes zu arbeiten. Die Regierung wird  
Ihnen wichtige Gesetzwürde vorlegen, ich bin über-  
zeugt, daß Sie bei deren Beratung mit Aufmerksam-  
keit, Eifer und Erzahlung zu Werke gehen werden und  
bitte um Gottes Segen für Ihre Arbeiten zum Wohle  
des Vaterlands. Ich erkläre die Sitzung der Sozbranche  
für eröffnet.

An der Eröffnungssitzung nahmen 204 Deput-  
ierte Teil. Zum Präsidenten der Sozbranche wurde  
Tontschoff gewählt.

ruh, das Bündnis Italiens mit den Zentralmächten  
und das Einverständnis desselben mit England bezüg-  
lich der Mittelmeerfrage. Die Äußerungen Crispis  
über die Allianz Italiens mit Deutschland zur Woh-  
nung des europäischen Friedens, haben natürlich  
die höchste Beachtung gefunden. So bemerkte der  
Hambo. Cour:

„daß durch das „deutsch-italienische Bündnis“ unerwartet in  
seiner Entwicklung begriffene Staaten in politischer und  
materieller Beziehung Sicherheit geboten wird, in ungefähr  
der Art des Friedens zu immer höheren nationalen Grundlagen  
zu gelangen, auf denen allein wir im Staate sind, der kom-  
menden Zukunft mit Ruhe und mit dem Gefühl der Überlegen-  
heit ins Auge zu schauen.“ Wit alle, die wie das Friedens-  
bündnis, werden wir haben! Das ist die frohe Botschaft, welche  
aus den Erfahrungen Crispis herausragt weithin aber alle  
Bünde.“

Und in einem außerordentlich sympathischen Artikel  
der „Berl. Vol. R.“ heißt es:

„Was Crispis seinen Freunden Zuböhren über den in  
Friedrichsruh geplagten Gedanken austausch mitteilt, hat mit  
seinen eigenen Erfahrungen nicht die geringste Ähnlichkeit, aber  
treugem oder vielleicht richtig sonst: deshalb scheint seine  
Vorlesungen derzeit, ganz Europa wütend und nachhaltig zu  
beeinflussen, vor allen Dingen aber jenseits der Alpen selbst die  
öffentliche Meinung eindringlich mit der Stellungnahme Italiens  
an der Seite der mittelosteuropäischen Kaiserreiche zu befürworten.  
Wir haben Europa einen Dienst erwiesen“

Mit gleich aufrichtiger Verbefredigung in die Turiner  
Rede von einem großen Teil der österreichischen Presse  
aufgenommen und als bedeutende Friedensfundgebung  
gefeiert worden. Die „M. fe. Br.“ hebt als besonders  
wichtig die Äußerung des Fürsten Bismarck hervor: „  
Wir haben Europa einen Dienst erwiesen“

Die sehr Worte werden nicht bloß in Italien das größte  
Aufsehen erregen. Fürst Bismarck ist der Mann nicht, der  
überflüssige Redensarten macht, und Crispis zierte die mehr-  
würdige Wiederholung in der bekannten Abrede, seine Zukunft  
zu überzeugen, daß sein Besuch in Friedrichsruh nicht ohne  
überflüssiges Ergebnis geblieben. Welches dies sei, darüber  
liegt der Schleier des Geheimnisses. Man wird aber wohl nicht  
weit von der Wahrheit abdriften, wenn man annimmt, daß ein  
festes, verbindliches Bündnis in Friedrichsruh abgeschlossen  
werden sei.“

Die „Presse“ stellt fest, daß seit dem Tode Ca-  
sars kein italienischer Ministerpräsident so wie  
geheirathet Crispis zu seinen Bürgern in der sicherer  
Hoffnung sprechen konnte, daß dieselben ihm unab-  
dingte Zustimmung und ruhigstes loyale Anhören für  
seine Geschäftsführung zollten. Und wirklich hat seit  
langem keiner die parlamentarische Lage so sicher be-  
herrscht, als Crispis, der es verstanden hat, Italiens  
Stellung in dem Kongreß der Großmächte zur Befestig-  
ung des Anfangs der Regierung nach innen zu ver-  
werten. Das genannte Blatt schließt seine Aus-  
führungen:

„Sie im verbündeten Nachbarlande können den itali-  
enischen Premier nur Glück wünschen zu diesem Erfolg, wie wir  
alles möglichen Heils wünschen, was deutet, daß inneren Zu-  
händen des befreundeten Bundes zu consolidieren und die Sta-  
bilität in der Zeitung seiner auswärtigen Angelegenheiten zu  
festigen.“

Auch die „Deutsche Zeit.“ und die „W. Allg. Zeit.“  
haben warme Worte für Crispis, wie für die italienischen  
Staatsleute der neuere Zeit überhaupt gefunden, und in nicht minder  
beifälliger Weise haben sich die „Vorstadt Zeit.“ und das „Wiener Tagl.“ ge-  
äußert.

Über die Aufnahme der Crispischen Rede in Itali-  
en selbst liegen noch keine ausführlichen Nachrichten vor.  
Soviel ist aber bekannt, daß alle Parteien des  
Landes die Bündnispolitik billigen, nur die kleinen  
Organen, die nichts als Feindschaft gegen Kirche und  
Papst sehen, vermögen sich zu keiner ruhigen Benennung  
zu erheben. Ebenso fehlen über die Stimmung  
in England bis zur Stunde noch nähere Mitteilungen, indem  
es auch aus diesem Teile Europas schon die  
ausgewichliche Thatjache gemeldet worden, daß die Lon-

doner und Beryls, die sich nun endlich in glücklicher  
Sicherheit wußten, wechselten einen langen Blick des  
Einverständnisses und drohten dann in ein herzliches  
Lachen aus.“

„Wenn Tante Susanne wüßte —“, begann Beryl,  
sobald sie wieder zu Atem gelangen konnte.

„Wenn eins von ihnen allen eine Ahnung davon  
hätte!“ schrie Joc. Und dann lachten sie wieder und schwelgten im Bewußtsein irgend welches törichtlichen  
Geheimnisses.

„Zum Danfest! Das fehlt noch! Zum schredest-  
lichsten Tag des Jahres.“

„Weil er ja ganz und gar ein Familientag ist.“  
stimmte Joc bei. „Danfest und Familie sind gleichbedeutend.“ schrie er dann mit Wichtigkeit hinzu.

„Und was für eine Familie! Joc, ich weiß wieso  
nicht, womit wir das verdient haben. Es ist  
geradezu lächerlich!“

„Und wenn wir bedenken, daß wir nicht aus spo-  
nischen Elternhäusern, sondern aus reinster, ver-  
wandtschaftlicher Teilnahme, so unmöglich —“

„Behütet und bewacht wurden.“ fiel sie ihm un-  
gestüm ins Wort, „vörmals verfolgt haben sie uns,  
aber unserer Ausgänge ward begleitet und jedes Wort,  
das wir sprachen, löste an fehndungsweise Glyndons  
überließ —“

„Und an siebenundzwanzig Gardines“, rückte Joc.

„Wie sie sich mit uns freuten, wie sie uns mit  
ihrer Teilnahme beinahe umbrachten! Kurz und gut,  
sie haben uns glücklich so vorzüglich gehütet, daß  
wir jetzt zum ersten Male eigentlich allein sind.“

„Allein“, rief Joc vorwurfsvoll und warf einen

bitterer Preise die Rede in den steunlichsten Ausdrücken  
beurteilt und besonders die Erklärung Crispis, daß  
Italien und England in allen maritimen Fragen ge-  
meinsam handeln werden, mit großer Genugtuung be-  
grüßt hat.

Die Haltung der französischen Blätter war vor-  
auszusehen. Im ersten Augenblick haben sie die Ver-  
bung Crispis, die derselbe mit der Erklärung be-  
gleitete, daß in Friedrichsruh keineswegs eine Angriffs-  
politik gegen Frankreich beraten oder beschlossen sei,  
mit dem ihnen angebotenen Anhant erwidert, aber  
gleich darauf besannen sie sich doch eines anderen.  
Wenng. Italien den Frieden wünsche, dann müsse es  
die Allianz mit Frankreich und nicht jem mit Deutschland  
suchen, und das allein den Frieden fördere — das ist  
das Ergebnis, welches diese plötzliche Überlegung gezi-  
gelt hat. Und so darf es denn nicht wunder nehmen,  
wenn die beiden Aufstandsgesellschaften beiderseitig  
heute mit Bekämpfungen gegen Crispis, Italien und  
Deutschland um sich werfen und nur die wenigen ge-  
mäßigen Organe die Buntstreide einer gleich-  
rührigen Beipackung unterziehen, in welcher sie vor  
der Unterdrückung Italiens warnen und erste Maß-  
nahmen an der Grenze empfehlen.

Sieht man von der Haltung der französischen Presse  
ab, so hat die Rede des italienischen Ministerpräsi-  
dents überall eine mächtige Wirkung ausgeübt, ist  
überall mit großer Wärme begrüßt worden. Wo man  
den Frieden liebt, hat man die Erklärungen Crispis  
mit herzlicher Dankbarkeit aufgenommen, und nur im  
französischen Lande, an der alten Bruststätte neidvoller  
Zwieträum und rachebürtigen Haßes sind die Fried-  
ensworte mit lärmenden Drohungen beantwortet  
worden. Ob man in unserem unruhigen Nachbar-  
staat den Worten die That folgen lassen wird, hängt  
davon ab, welchen Spielraum man in der nächsten  
Zeit der Vernunft einzuräumen beabsichtigt.

## Tagesgeschichte.

Dresden, 28. Oktober Ihre Majestäten der  
König und die Königin werden heute abend vom  
Schloss Wernsdorf nach der Königl. Villa zu  
Strehlen zurückkehren.

\* Berlin, 7. Oktober. Seine Majestät der Kaiser  
nahm heute die Borträte des Kriegsministers sowie  
des Chefs des Militärfabrikats entgegen und empfing  
die Meldung zahlreicher Offiziere. Sodann erließte  
der Monarch den Gouverneur von Kamerun, Tschec-  
ko-Slowakien, Demokr. und dem Staatsminister v. Puttkamer.

Die „Nord. Allg. Zeit.“ erklärt heute an erster  
Stelle im Bezug auf das englisch-französische Ab-  
kommen, es liegt auch hier kein Grund vor, eine  
solche Verständigung anders als sympathisch zu be-  
grüßen, da dieselbe, wenn sie erst perfekt geworden sein  
wird, dazu angehören sei, ein weiteres Unterfang für  
die Erhaltung des Friedens zu bieten, um eine der  
Schwierigkeiten, welche diese gefährden, zu beileiten.

Die Delegiertenkonferenz zur Vorberatung des Ge-  
nossenschaftsstatuts der nach dem Seeunfall-  
versicherungsgesetz zu bildenden Genossenschaft  
hat beschlossen, die Genossenschaft in 6 Sektionen  
eingeteilt, nämlich: 1) Einzelgebiet mit dem Sitz in  
Papenburg oder Emden, 2) Weser und Jade mit dem  
Sitz in Bremen, 3) Elbe und Dove mit dem Sitz  
in Hamburg, 4) das östliche Schleswig-Holstein mit  
dem Sitz in Kiel, 5) Mecklenburg und Pommern mit dem  
Sitz in Stettin, 6) Ost- und Westpreußen mit dem  
Sitz in Danzig. Sitz des Genossenschaftsverbandes  
wird in Hamburg.

Die „Nord. Allg. Zeit.“ schreibt:

„In der ersten Hälfte des Monats November werden nach  
einander zwei Körperschaften zu ihrer diesjährigen Session in  
mühlbärenden Blick auf die Infos des wohlgefüllten  
Cupels. Warum hast Du mir aber auch nicht er-  
laubt, ein Separatcoupe zu nehmen?“

„Weil ich nicht will, daß man mir die Neuver-  
mählte auf den ersten Blick ansieht.“ entgegnete Beryl,  
sobald das Juwel mit einem Sticheln zurück, dessen tödliche  
Ruthen offenbart wurde und griff nach einem knall-  
gelben Neuseeland-Reisefax, dessen überneue Beschläge und  
Monogramm aus verdeckt funkelten. „Ich wollte  
Dir gerade meine Ansichten über Neuvermählten an-  
einandersehen, weißt Du, damals im Bibliothekszimmer,  
als Arthur kam und uns störte. Ich glaube wirklich,  
ich habe niemals angefangen, mit Dir etwas zu be-  
sprechen, ohne daß jedesmal jemand davongehen  
kommene. Siehst Du, ich wollte kein Extravagance,  
ebenowenig wie ich mich entschließen konnte, ein graues  
Reisekleid zu tragen, obwohl Mama es lieber gekleidet  
hätte und Tante Mary es für das einzige passende  
hielt; ich finde, es sieht so entzücklich königsmäßig aus,  
und noch jedes Mädchen trug auf seiner Hochzeitsreise entweder grau oder braun. Und so Joc,“  
sie wandte ihm ihr rosiges Gesicht, triumphierend über  
den guten Einfall, wie Bewunderung heischend zu,  
„in diesem schwarzen Tuchkleid sieht man mir ganz  
gewiß gar nichts an.“

„Jedenfalls sieht Du in allem schön aus,“  
flüsterte Joc, und beugte sich über sie, um unter dem  
Vorwande, den Fenstervorhang anzugießen, seine Hand  
versteckt in die ihre gleiten zu lassen. Der alte  
Herr ihnen gegenüber schob wohlwollend lächelnd seine  
Zeitung als Schutz vor die Liegenden, und der Neger-  
aufläufer beobachtete Borträum genug, sie mit einem Koffer-

„Komm Beryl gut in Acht.“ „Schreibe oft.“ „Bleib  
gern.“

Mr. und Mrs. John Gordine, seit zwei Stunden  
durch den Segen der Kirche mit einander verbunden,  
schauen sie lustig und übermäßig in die Welt, als ob  
sie zu einer Tempspartie abschließen; er, 21 Jahre  
alt, ist mit seinen dunklen Augen der würdige  
Vertreter der Familie Gordine, während die 17-jährige  
Beryl den blonden rosig Typus der Glyndons dar-  
stellt. Beide sind liebenswürdig, harmlose Schönheiten,  
die dem Leben des geselligen Elementes zu überstehen,  
wie zwei Neugeborene.

Auf all die guten Wünsche und Ermahnungen  
ihrer Angehörigen antworten unsre zwei mit freund-  
lichem Lächeln, Nicken oder ab und zu mit einem zer-  
streuten, bestimmdem Wort.